

MUSIKTHEATER

# Musik als Spiegel der Seele

**Am vergangenen Dienstag fand in der Kulturfabrik in Esch die Uraufführung des neuen Stückes von Michel Grevis "Dies Irae" statt. Die Produktion des Nationaltheaters unter der Regie von Jacqueline Posing war insbesondere deshalb ein Erfolg, da der Text und die Musik von Michel Zeches exzellent aufeinander abgestimmt waren.**

*Dies Irae, von Michel Grevis. Weitere Aufführungen sind am 12., 13. Und 14. Januar jeweils um 20 Uhr in der Kulturfabrik in Esch. Tel.: 55 88 26.*

(wey) – Schon die Entstehungsgeschichte von "Dies Irae" ist keine ganz gewöhnliche. Beim Theater gibt es normalerweise zuerst einen Text und dann einen Regisseur, der das Projekt ins Rollen bringt. Bei "Dies Irae" war das ganz anders. Der Komponist Michel Zeches hatte Lust, einmal Musik für ein Theaterstück zu komponieren und sprach Michel Grevis an. Zum Projekt stieß Jacqueline Posing und somit stand das Basisteam. Entstanden ist ein Musiktheaterstück, dessen Text die siebenteilige Einteilung eines Requiems hat und von nur einem Schauspieler und fünf MusikerInnen gespielt wird.

Es geht um die Geschichte vom Mathes von Medernach, dem letzten Angeklagten, der unter der Feudalherrschaft in Luxemburg hingerichtet wurde. Dies Irae zeigt die letzte Nacht vor der Hinrichtung des Mathes. Während die zahlreichen BesucherInnen der Premiere noch in den kleinen Saal der Kulturfabrik strömen sitzt Marco Lorenzini als Mathes bereits wie erstarrt auf einem Stuhl. Die Bühne ist eine quadratische metallene Plattform, die an den Deckenschienen des ehemaligen Schlachthauses aufgehängt ist. Eine exzellente Idee der Bühnenbildnerin Dagmar Weitze. Sie ist auch für die Kostümierung des

Mathes verantwortlich. Lorenzini wurden die Hände eingepist sowie sein linker Fuß bis zum Knie, auch seine Lenden sehen kugelartig eingepist aus. Sein Körper ist vernarbt, Blutspuren hie und da, sein Gesicht kreidefahl. Mathes sitzt in einem Gefängnisturm. Schon seit Wochen ist er hier eingesperrt und hat gerade die Henkersmahlzeit bekommen. Eine Flasche Wein hat er geleert, die ihn aber nicht wirklich betrunken machen kann-

te, und nun lässt er sein Leben noch einmal Revue passieren: Von den wunderschönen Momenten des Kennenlernens seiner Frau, der er Pflaumensaft auf die Lippen träufelte, um ihn danach abzulecken über sein alltägliches tristes Leben als armer Tagelöhner bis hin zu seinem Diebstahl, den er erfolglos zu vertuschen versuchte. Lorenzini entfaltet in den verschiedenen Szenen sein ganzes schauspielerisches Talent. Das zunehmend

schizophrene Dasein des Mathes mit all seinen Gefühlschwankungen kann der Schauspieler in jedem Moment glaubhaft darstellen. Lorenzini soll gesagt haben, dass er noch nie eine sprachlich so schwierige Rolle gespielt hat, doch auch diesen Teil meistert er exzellent.

## Eine rauhe, harte Sprache

Michel Grevis hat nicht versucht, die Sprache eines Tagelöhners aus dem Hunsrück zu imitieren ("Das hätte dann sowieso kein Mensch verstanden."), sondern er hat eine rauhe, harte Sprache gewählt -

Luxemburgisch, aber mit der eher komplizierteren deutschen Satzstruktur, reich an poetischer Metaphorik. Grevis ist hier ein kleines Meisterwerk gelungen, denn die Basis für den Autor war eine Monografie von Johann Engling "De Mathes vu Medernach oder die Letzte Hinrichtung mit dem Strange zur Zeit des Feudalrechts", ein absolut verklärtes moralisierendes Gleichnis zur Abschreckung.

Das exzellente Arrangement von Text und Musik macht aus dem Stück ein besonderes. Musik ist in diesem Stück keine Nebensache oder Begleitung, sondern die klangliche Illustration der Gemütszustände und Qualen des Mathes von Medernach. Die Musik kann hier als Klangspiegel seiner Seele gesehen werden. Schon die Anzahl der fünf Musiker im Vergleich zu nur einem Schauspieler zeigt die Bedeutung der Musik im Stück. Feinfühlig hat Michel Zeches sich bei seinen Kompositionen in die Psyche des Mathes versetzt. Sowohl dynamisch als auch rhythmisch und harmonisch hat er seine zeitgenössische Komposition mit dem Text abgestimmt. Symbolisieren die hervorragenden StreicherInnen zuweilen liebliche Engel so können sie ebenso mit einem Konglomerat von Dissonanzen die tiefsten Abgründe der Seele des Mathes spiegeln. Ein eindringliches Klang- und Texterlebnis.



Tagelöhner Mathes von Medernach, gespielt von Marco Lorenzini, sieht dem Tod entgegen.

KINO

# Reitende Milchbubis

**Der taiwanesische Regisseur Ang Lee hat mit "Ride With The Devil" einen eher trägen Western gedreht.**

(ik) - Wir schreiben das Jahr 1860 in Amerika. Der Norden kämpft gegen den Süden - es ist ein Kampf nicht nur um die Sklaverei, sondern um die ideologische Vorherrschaft. Der deutschstämmige Jake Roedel (Tobey Maguire), noch etwas grün hinter den Ohren, und sein Freund Jack Bull Chiles (Skeet Ulrich) schließen sich den "Bushwhackers" an. Mit dieser Südstaaten-Guerilla

im Rücken - ein Haufen wackerer Kerle mit locker sitzenden Pistolen und rassigen Pferden - wollen sie den feigen Mord der "Jayhawes" an Chiles' Eltern rächen.

Zunächst im besten Glauben, auf der "richtigen" Seite zu stehen, liefern sich die Rebellenfreunde an der Grenze zwischen Kansas und Missouri alsbald blutige Scharmützel mit dem Gegner. Alles läuft

(stirbt) soweit gut, bis Jake Roedel erkennen muss, dass er Feinde in der eigenen Truppe hat. Der hinterhältige brutale Pitt Mackeston (Jonathan Rhys-Meyers aus "Velvet Goldmine") lässt nicht locker, ihn bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit wegen seiner deutschen Vorfahren zu malträtieren. "Bushwhacker" Jake entdeckt zudem, dass er mit dem schwarzen (!) Waffenbruder Holt (Jeffrey Wright) doch einiges gemeinsam hat: Auch dieser ist wegen einer bruderähnlichen - gleichwohl zwiespältigen - Freundschaft in den Krieg gezogen. Trotz seiner schwarzen Hautfarbe kämpft er Seite an Seite mit seinem ehemaligen Besitzer (Simon Baker) gegen die Nordstaatler und riskiert für diesen sein Leben. Wie Jake, von Mackeston verächtlich als "Dutchy" beschimpft, wird er in der Truppe geschmäht und misstrauisch beäugt.

In einem Unterschlupf, wo die Rebellen Schutz suchen und Jack sich in die verwitwete Südstaatlerin Sue Ellen (ach, wie süß: Popsängerin Jewel) verliebt, kommen Holt und Jake sich näher. Doch als Jakes bester Freund stirbt und auch der Kumpane Holts das Zeitliche segnet, wird ein elementarer Unterschied zwi-

schen Holt und Jake deutlich: Anders als der weiße Amerikaner trauert der Schwarze nicht um den Verlust - Holt fühlt sich zum ersten Mal in seinem Leben wirklich frei.

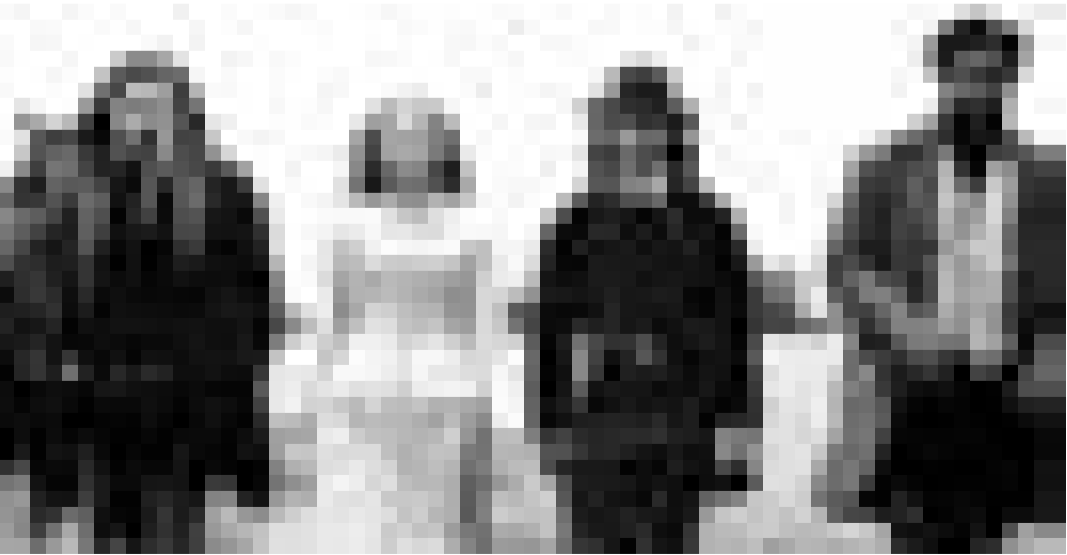
Nach einigen Wirrungen landet Jake schließlich bei der hochschwangeren Sue Ellen und heiratet sie. Wie es sich für einen edlen, an konservative Familienwerte glaubenden Amerikaner gehört. Gemeinsam mit ihr und Holt lässt er den Süden, die "Bushwhackers" und den Krieg hinter sich. Nach einem markanten Wiedersehen mit Mackeston trennen sich die Wege der ehemaligen Waffenbrüder - Jake ist um mindestens eine Einsicht reicher.

## Keine wuchtigen Botschaften

Ang Lees Western ist kein Film der großen Gesten und auch keiner mit wuchtigen Botschaften. Ruhig, bisweilen sogar etwas träge, zieht sich die Handlung dahin. Wenn man mal von den vor Blut triefenden Überfällen und den immer rauchenden Colts absieht, passiert nicht viel. Die spröde Message steckt allenfalls im Detail: Männliche Ehre, Waffenbrüderschaft wider eigener Interessen, Verrat,

Freiheit und puritanische Familienwerte - all dies bringt Lee in grün-braunen Marlboro-Farben auf die Leinwand. Verhalten und ohne moralischen Zeigefinger oder pathetische Saulus-zum-Paulus-Bekehrungen beschreibt der taiwanesischer Regisseur Menschen aus dem historischen südlichen Amerika zur Zeit des Sezessionskrieges, wie es sie wohl zu Tausenden gab: nicht ideologisch verbrämte Schurken oder patriotische Helden, sondern gutgläubige Milchbubis und wackere Durchschnittsamis, die sich im Grunde doch nur nach einem sehnen: Recht zu haben und ein trautes Heim zu gründen.

Im Utopolis



Gruppenbild mit Dame - Das sind Ang Lee's gewöhnliche HeldInnen.